

Dietmar Rost

# Wandel (v)erkennen

Shifting Baselines und die Wahrnehmung  
umweltrelevanter Veränderungen aus  
wissensoziologischer Sicht

 Springer VS

---

Wandel (v)erkennen

---

Dietmar Rost

# Wandel (v)erkennen

Shifting Baselines und die  
Wahrnehmung umweltrelevanter  
Veränderungen aus  
wissenssoziologischer Sicht



Springer VS

Dr. Dietmar Rost  
Kulturwissenschaftliches Institut Essen (KWI)  
Essen  
Deutschland

ISBN 978-3-658-03246-3

ISBN 978-3-658-03247-0 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-03247-0

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

*Lektorat:* Dr. Cori Antonia Mackrodt, Katharina Gonsior

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media  
[www.springer-vs.de](http://www.springer-vs.de)

---

## Vorwort

Im Sommer 2013 wurden die Deutschen mit einer für sie schockierenden Nachricht konfrontiert: offensichtlich werden in einer gut funktionierenden Kooperation zwischen internationalen Geheimdiensten und Unternehmen der Informationsindustrie flächendeckend Daten erhoben, die nichts und niemanden auslassen. Die Aufregung über diese international offenbar gängige Praxis bleibt weitgehend auf Deutschland beschränkt, wo es eine durch GESTAPO und Stasi geprägte Tiefenerfahrung mit totaler Überwachung gibt, die so in Frankreich, Italien oder in England nicht existiert. Daher wundert man sich andernorts, worüber die Deutschen sich wundern. Tatsächlich ist andernorts das Staatsvertrauen geringer ausgeprägt, weshalb man gar nicht davon ausgeht, nicht abgehört und ausspioniert zu werden. Andererseits scheint das anderen Europäern auch gleichgültiger zu sein als den Deutschen.

In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass die Bundesregierung Im Jahr 1987 eine Volkszählung plante, um die Bevölkerungsentwicklung und die Planungsdaten auf den neuesten Stand zu bringen. Zu diesem Zweck war ein Fragebogen entwickelt worden, der Fragen zum Beispiel zur Zahl und zum Alter der im Haushalt lebenden Personen enthielt, zum Beruf und zur Nutzung von Verkehrsmitteln. Dieser Fragebogen sollte ursprünglich direkt an der Wohnungstür in Anwesenheit von „Volkszählern“ ausgefüllt werden. Gegen diese Volkszählung erhob sich eine breite Bürgerbewegung, die die „informationelle Selbstbestimmung“ gefährdet sah, das Schreckensbild vom „gläsernen Bürger“ zeichnete und in der Volkszählung überhaupt ein unzulässiges Eindringen des Staates in die Privatsphäre der Bürgerinnen und Bürger erblickte. Es gab zahlreiche Demonstrationen und Protestaktionen; Umfragen zufolge war mehr als die Hälfte der Bevölkerung gegen die Volkszählung. Der Protest war erfolgreich. Am Ende erfolgte die Befragung ausgedünnt und anonymisiert.

Von heute aus betrachtet ist das nicht ohne Paradoxie, liefert in der Gegenwart doch jeder Mobiltelefonbesitzer, jeder Internetnutzer minütlich mehr Daten über sich, seine Konsumententscheidungen, seine Interessen, sein Bewegungs- und Reiseverhalten, als die Volkszähler seinerzeit jemals hätten erheben wollen, und das alles ganz und gar nicht anonym. Informationelle Selbstbestimmung scheint zwischenzeitlich gleichgültig geworden zu sein, wobei der zugrunde liegende Mechanismus interessant ist. Denn heute liefern die Menschen ihre Daten ja ohne jeden Zwang, weil sie es für eine Erhöhung ihres Komforts halten, wenn sie Informationen abfragen, Verabredungen treffen, Tickets kaufen, Bankgeschäfte tätigen, Autos mieten, und dafür keine Sekunde den Ort verlassen müssen, an dem sie sich gerade befinden. Sie klicken lediglich auf einer Tastatur herum und bekommen, was sie wollen (oder zu wollen glauben). Der Preis dafür ist in jedem Fall das Hinterlassen einer Datenspur, die jederzeit beobachtet, ausgewertet, verknüpft und für die unterschiedlichsten Zwecke, wirtschaftliche und geheimdienstliche, verwendet werden kann.

Wer sich darüber hinaus noch dafür entschieden hat, Mitglied eines fälschlicherweise so genannten „sozialen Netzwerks“ zu werden, liefert jedem, der es wissen möchte, darüber hinaus noch alles, was es über seine Sozialkontakte, Freundschaften, richtigen und falschen Identitäten, Vorlieben, Abneigungen usw. zu wissen gibt. Und das Netz hat ein totales Gedächtnis: es vergisst niemals, nichts und niemanden. Vor diesem Hintergrund mutet es bizarr an, dass die Westdeutschen in den 1980er Jahren eine solche Überwachungsphobie entwickeln konnten, obwohl ihnen wenige Jahre später praktisch gleichgültig wurde, dass jeder alles über sie wissen konnte. Sozialpsychologisch lässt sich das erklären: „Shifting baselines“ heißt das Phänomen, dass Menschen ihre Wahrnehmungen parallel zu sich verändernden Umweltbedingungen verändern, so dass sie in der verlaufenden Zeit keine gravierenden Einschnitte wahrnehmen, obwohl man aus der Optik eines Zeitmaschinenreisenden eklatante Veränderungen bemerken würde. Aber solche shifting baselines operieren unterhalb der Wahrnehmungsschwelle, sie sind Teil einer unbewussten, lediglich habituellen Anpassung an sich verändernde Umfeld- und Umweltbedingungen.

Für angemessene Umstellungen von Verhaltensweisen, etwa vor dem Hintergrund des Klimawandels, sind shifting baselines ein fundamentales Problem, da sich ja gar nichts in rapider und tiefgreifender, ja möglicherweise irreversibler Weise zu verändern scheint und man daher gut und gern so weiterleben kann wie gewohnt. Der Vergleich mit der abrupten Katastrophe, wie bei einem Tsunami oder einem Kometeneinschlag, drängt sich hier auf: die Konsequenzen des Klimawandels für die Überlebensbedingungen sind im globalen Maßstab gewiss viel tiefgreifender als ein solches abruptes Ereignis, aber sie ziehen keine praktische Aufmerksamkeit auf sich.

Es ist daher sehr verdienstvoll, dass Dietmar Rost solcher habitueller Wahrnehmung des Wandels eine kultursoziologische Untersuchung widmet, zumal er diese interdisziplinär anlegt und Befunde aus der Umweltpsychologie hier ebenso integriert wie solche aus der Gedächtnis- und Erinnerungsforschung, aus der Philosophie und aus der Soziologie. Dabei stützt er sich empirisch auf eine Fülle qualitativer Interviews, die in verschiedenen europäischen und außereuropäischen Ländern zur Wahrnehmung von Umweltveränderungen durchgeführt worden sind.<sup>1</sup> Damit kann Rost nach den bislang nur spärlich vorliegenden Untersuchungen zum shifting baselines-Syndrom zum ersten Mal auch einen komparativen Blick auf dieses Phänomen werfen. Es ist diesem sehr differenzierten Buch der Einfluss auf die Kultursoziologie und die Soziologie zu wünschen, den diese verdienen. Denn Theorie und Empirie zu gesellschaftlichem Wandel und seiner Wahrnehmung sind ja in Zeiten beschleunigter und ungleichzeitiger Transformationen moderner Gesellschaften nötiger denn je. Es soll daher nicht verschwiegen werden, dass der Meeresbiologe Daniel Pauly, der shifting baselines erstmalig beschrieben hat, sie zu allererst in den Verzerrungen gesehen hat, die es in der Forschung anrichtet. Das Fehlen von Referenzpunkten für stattgehabte Veränderungen wirkt sich ja gerade dort verhängnisvoll aus, wo Wissenschaftler glauben, Zustände zu beschreiben, ohne sie historisch zu kontextualisieren. In dieser Linie ist Rosts Buch auch ein gelungenes Beispiel reflexiver Soziologie.

im August 2013

Harald Welzer

---

<sup>1</sup> Die angesprochenen Interviews entstammen den beiden von mir geleiteten Forschungsprojekten „Katastrophenerinnerung“ und „Shifting Baselines“, in deren Zusammenhang das vorliegende Buch entstand. Für die großzügige und unbürokratische Förderung der im Rahmen dieser Projekte erfolgten Studien danke ich der Stiftung Mercator, namentlich Herrn Prof. Dr. Bernhard Lorentz, Herrn Dr. Felix Streiter und Herrn Dr. Lars Grotewold.

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung: Umweltwandel, Gesellschaftswandel und die Frage der Wahrnehmung von Veränderungen</b> .....	<b>1</b>
<b>Teil I Wahrnehmung von Wandel – grundlegende Überlegungen</b>		
<b>2</b>	<b>Das Shifting-Baseline-Syndrom (SBS) – Einführung in ein heuristisches Konzept</b> .....	<b>17</b>
2.1	SBS in der Wissenschaft .....	17
2.2	SBS im Kontext von Arbeitstätigkeit .....	22
2.3	Zwischenresultat: Facetten des Shifting- Baseline-Syndroms und Desiderata der Forschung .....	25
<b>3</b>	<b>Formen, Aspekte und Elemente der Wahrnehmung von Wandel aus sozialwissenschaftlicher Perspektive</b> .....	<b>31</b>
3.1	Die Perspektive der Wissenssoziologie .....	33
3.2	Gedächtnis, Erinnerung, Vergessen .....	46
3.3	Generationen und Alterskohorten .....	56
3.4	Zeit, innere Zeit, soziale Zeit, Zeitsemantiken, Zeithorizonte, Zeitperspektiven .....	63
<b>4</b>	<b>Zwischenresultate: Die Wahrnehmung von Wandel aus wissenssoziologischer Perspektive</b> .....	<b>85</b>
4.1	Kulturelle und situative Ausrichtungen der Wahrnehmung .....	85
4.2	Reflexive Haltung als Bedingung der Wahrnehmung von Wandel bzw. Kontinuität .....	87
4.3	Gedächtnis und Erinnerung von Referenzpunkten, Zeithorizonte ..	87
4.4	Subjektive und kollektive Formen des Wahrnehmens von Veränderungen .....	90

4.5	Materialität und Dynamik .....	92
4.6	Zeitperspektiven als Richtungen der Zeitwahrnehmung.....	94
<b>Teil II Wahrnehmung von Wandel – empirische Perspektiven</b>		
<b>5</b>	<b>Langsamer Wandel .....</b>	<b>101</b>
5.1	Veränderungen der natürlichen Umwelt .....	101
5.2	Veränderungen der sozialen und kulturellen Umwelt .....	119
5.3	Zwischenresultate .....	122
<b>6</b>	<b>Rapider Wandel – z. B. Mobilität und Verkehr .....</b>	<b>125</b>
6.1	Ein Bereich umweltrelevanten Handelns – Mobilität und Verkehr .	126
6.2	Zwischenresultate: Aufschlüsse zu einigen Faktoren und Mechanismen der Wahrnehmung von Wandel .....	136
<b>7</b>	<b>Krasser Wandel – Wahrnehmung von Katastrophen und Katastrophenerinnerung.....</b>	<b>151</b>
7.1	„Natur“-Katastrophen als komplexe soziale Prozesse .....	151
7.2	Wahrnehmungen von aktuell erlebtem krassen Wandel .....	155
7.3	Die soziale Deutung der Katastrophensituation .....	159
7.4	Katastrophenerinnerung – Formen und Funktionen .....	166
7.5	Zwischenresultate .....	177
<b>8</b>	<b>Diskussion der empirischen Befunde zu Wahrnehmungen von Wandel unterschiedlicher Dynamik.....</b>	<b>181</b>
8.1	Formen transgenerationaler Transmission von Referenzpunkten ..	181
8.2	Verschiebungen von Referenzpunkten – zur Gegenwart, in die Vergangenheit und in die Zukunft.....	187
8.3	Wahrnehmungen von Wandel – Resümee der empirischen Befunde	192
<b>Teil III Ergebnisse und Perspektiven</b>		
<b>9</b>	<b>Formen, Grenzen und Konsequenzen der Wahrnehmung von Umweltveränderungen und umweltrelevantem Handeln .....</b>	<b>201</b>
9.1	Formen .....	201
9.2	Grenzen .....	203
9.3	Konsequenzen .....	206
<b>10</b>	<b>Lassen sich Wahrnehmungen von Wandel fördern? .....</b>	<b>209</b>
<b>Literatur</b> .....		<b>217</b>

---

# Einleitung: Umweltwandel, Gesellschaftswandel und die Frage der Wahrnehmung von Veränderungen

# 1

Wir wissen, wenn nichts sonst, daß das meiste anders sein wird. Es ist der Unterschied zwischen statischer und dynamischer Situation. Dynamik ist die Signatur der Moderne; sie ist nicht Akzidenz sondern immanente Eigenschaft der Epoche und bis auf weiteres unser Schicksal. Sie besagt, daß wir mit immer Neuem rechnen müssen, ohne es errechnen zu können; daß Veränderung sicher ist, aber nicht, was das Andere sein wird. (Jonas 2003, S. 216, 217)

Seit jeher verändern Menschen die Welt, in der sie leben. Indem sie durch Arbeit ihren Lebensunterhalt schaffen, stehen sie nicht nur in Beziehungen zueinander, sondern zugleich in fortlaufenden Prozessen des Austauschs mit der Natur – einer Natur, in der sie leben und von der sie zugleich selbst ein Teil sind. Menschen verändern in dieser Weise sowohl die ihnen äußere als auch ihre eigene Natur (Elias 1988, S. XV; Marx 1962a, S. 192).

Einem Wandel unterliegen jedoch auch die Formen und Ausmaße dieses menschlichen Eingreifens in Natur. Zum einen ziehen sich Erweiterungen des Vermögens von Menschen und ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Formen, ihre Welt zu verändern und umzuformen, durch die gesamte Menschheitsgeschichte hindurch. Zum anderen erlangten diese menschlichen Veränderungsvermögen mit der Entfaltung von Aufklärung und Kapitalismus eine neue und nun den gesamten Erdball prägende Dimension. Daher sprechen manche Geologen heute sogar vom Beginn eines neuen Erdzeitalters des Menschen, das sie als „Anthropozän“ bezeichnen möchten (Steffen et al. 2004). Ohne Zweifel greift das menschliche Verändern räumlich und zeitlich immer weiter aus. Beständig erfasst es neue Sachverhalte in immer ausgedehnteren Gebieten und mit immer weiteren Zukunftsbezügen.

Aus dieser fortlaufenden Erweiterung der menschlichen Vermögen, in Natur einzugreifen und diese umzuformen, ergeben sich Folgen, die in der gesellschaftlichen Handlungspraxis in weiten Bereichen nicht oder zumindest nur sehr partiell gesehen werden. Einige dieser nicht-intendierten Folgen menschlichen Handelns

erweisen sich früher oder später als problematisch. Mit der Ausweitung der Handlungsvermögen erweitern sich so auch die menschengemachten Gefährdungen von Menschen und ihrer Lebensgrundlagen. Nicht nur im Guten, sondern auch im Schlechten haben sich die Wirkungen des Handelns enorm erweitert.

Die Folgen und Rückwirkungen des menschlichen Eingreifens in die Natur, ihres Veränderns und Umformens werden somit in zunehmendem Maße zu gesellschaftlichen Problemen. Manche dieser problematischen Handlungsfolgen manifestieren sich beinahe unmittelbar, während andere zunächst potentiell bleiben und erst in einer weiter entfernten Zukunft drohen. Gerade zu dieser von Handlungsfolgen potentiell bedrohten Zukunft stellt sich die Frage, was die in der Gegenwart Agierenden überhaupt von dieser Zukunft wissen. Das ist eine zukunftsbezogene Fragestellung, die sich unter anderem aus Erfahrungen mit problematischen Veränderungen aus der Vergangenheit ergibt. Die antike Entwaldung des mediterranen Raums, das Auslöschten von Tierarten durch Jagd (etwa des neuseeländischen Laufvogels Moa im 14. Jh.), die moderne Verschmutzung von Wasser und Luft oder die sich gegenwärtig abzeichnende Problematik eines anthropogenen Klimawandels – all das sind nur einige Schlaglichter auf die lange Geschichte eines gesellschaftlichen Handelns, das das Gewicht und Ausmaß seiner langfristigen Folgen nicht oder zumindest nicht hinreichend kannte.

An diesem Punkt ist jedoch auch danach zu fragen, ob nicht im historischen Wandel sich auch Veränderungen und Erweiterungen der Wahrnehmung solcher manifesten und potentiellen Folgen des Handelns vollziehen. Und noch allgemeiner formuliert: In welcher Weise nehmen Menschen – individuell wie auch kollektiv – eigentlich Veränderungen ihrer Umwelt und auch ihres Handelns wahr?

Es sollte bereits deutlich geworden sein, dass diesen Fragen eine erhebliche Aktualität und Bedeutung zukommt. Das hängt auch damit zusammen, dass zum einen im Erkennen solcher Veränderungen eine Voraussetzung liegt, von der das Bestimmen angemessener Antworten auf von Menschen erzeugte Gefährdungen und Risiken abhängt. Wahrnehmungen von Wandel und das auf sie zurückgehende Wissen um mögliche Konsequenzen des für diesen Wandel verantwortlichen Handelns bilden eine Grundlage, die erst solche Veränderungen des Handelns ermöglicht, die gezielt auf die aus riskantem Handeln folgenden Gefährdungen und Risiken reagieren und diese zu mindern oder vermeiden suchen. Zum anderen verbinden sich mit den genannten Fragen unmittelbar wissenschaftliche Interessen. Sie beziehen sich unter anderem auf die Rolle, die den Wissenschaften in der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Wandel zukommt, sowie darauf, wie die Wahrnehmung von Wandel und das Entstehen eines Veränderungswissens in sozialwissenschaftlichen Begriffen formuliert und verstanden werden können. Insofern zielt dieses Buch über Formen, Grenzen und Konsequenzen der Wahr-

nehmung von Veränderungen, die sich in Umwelt und umweltrelevantem Handeln vollziehen, auf Erkenntnisse, die für innerwissenschaftliche Diskussionen wie auch den gesellschaftlichen Umgang mit menschengemachtem Wandel gleichermaßen relevant sein sollen.

Sicherlich fällt es nicht schwer, eine gewisse Nähe der hier angesprochenen Fragen zu jenem Strang der Reflexion von Beziehungen zwischen Mensch und Natur zu erkennen, der sich seit etwa Mitte des 20. Jahrhunderts, unter dem Eindruck der Entwicklung zunächst der Atombombe und dann der Umweltproblematik entfaltete.<sup>1</sup> Während dort vielfach Aspekte von Ethik, Moral und Verantwortung im Mittelpunkt stehen, soll es im Folgenden allerdings um andere Aspekte gehen, die den genannten Themen eher noch vorgelagert sind. Unsere Fragen nach den Formen, Grenzen und Konsequenzen der Wahrnehmung von Wandel betreffen ganz generell die Möglichkeiten und Chancen eines angemessenen und reflektierenden Umgangs mit den angesprochenen menschengemachten Gefährdungen. Damit geht es um Fragen und Erkenntnisse, die sozialwissenschaftlichen Perspektiven entstammen, doch über diese Wissenschaftsdisziplin hinaus sowohl zu einer interdisziplinären Umweltforschung als auch zu einer transdisziplinären Bearbeitung der Klima- und Umweltproblematik beitragen sollen.

Was also wissen Menschen über den Wandel ihrer Welt? Wie nehmen sie diesen Wandel wahr? – Diese Fragen möchten wir aus einer wissenssoziologisch ausgerichteten Perspektive erschließen, die allerdings Anregungen aus mehreren Forschungsrichtungen aufnimmt. Unter anderem sind das die den Naturwissenschaften entstammenden Arbeiten zu einem „Shifting-Baseline-Syndrom“ (Pauly 1995), auf die wir später ausführlich eingehen werden, oder Überlegungen des eingangs zitierten Philosophen Hans Jonas. In dessen „Das Prinzip Verantwortung“ (Jonas 2003/1979) geht es zwar vor allem um die Notwendigkeit und die Entwicklungschancen einer Ethik, die den menschlichen Handlungsmöglichkeiten in der Moderne angemessenen ist, und damit schwerpunktmäßig um einen verantwortungsphilosophischen Themenstrang, den wir hier nicht näher behandeln möchten. Und auch die Skizze der globalen Umweltproblematik, die Jonas im Jahre 1979 lieferte und die bei heutiger Lektüre noch immer erstaunlich aktuell wirkt, erscheint uns zwar bemerkenswert, doch für unsere Forschungsperspektive nicht weiter bedeutsam. Wissenssoziologisch und für unsere Fragestellung besonders relevant sind vielmehr jene Ausführungen, in denen Jonas auf das gesellschaftliche Wissen um Wandel blickt.

---

<sup>1</sup> Siehe u. a. die Arbeiten von Jungk (1956); Anders (1980/1956); Carson (1962); Meadows et al. (1972).

Das unserer Einleitung vorangestellte Zitat bezieht sich genau auf die Frage, was Menschen eigentlich über den Wandel ihrer Welt wissen. Jonas spitzt diese Frage auf das in der Zukunft Kommende zu, auf in der Zukunft liegende Veränderungen. Wandel sei mit der Moderne so selbstverständlich geworden, dass nun weithin um das Anders-Sein der Zukunft gewusst werde. Es werde sogar gewusst, dass nicht genau gewusst werde, wie die Zukunft werden wird. Zukunft lässt sich in der Moderne demnach nicht wie in früheren Zeiten einfach als Fortschreibung des Vergangenen, sondern nur unter Einbeziehung von Ungewissheit erfassen. Menschen in der Moderne können Jonas zufolge also einiges über zukünftige Veränderungen wissen und anderes nicht. Sein Blick auf das Wissen um zukünftigen Wandel ermöglicht somit eine Unterscheidung von Wissen, Nichtwissen und einem Wissen um Nichtwissen. Diese drei unterschiedlichen Formen des Wissens über kommende Veränderungen veranschaulichen, dass unsere auf den ersten Blick vielleicht sogar banal erscheinende Frage nach der Wahrnehmung von Wandel bei etwas näherer Betrachtung rasch eine Reihe interessanter Facetten zeigt, die im Zuge einer ausführlicheren Untersuchung zu berücksichtigen bleiben.

Selbstverständlich muss die Frage nach dem Wissen über Wandel neben der Zukunft, um die es Jonas vor allem geht, auch auf das Vergangene bezogen werden. Je nach Blickwinkel geht es dann um das, was in der Gegenwart anders geworden ist oder in der Vergangenheit anders war als zu anderen Zeitpunkten. Was also wissen Menschen über vergangenen Wandel? – Diese Formulierung ergänzt unsere Fragestellung um einige weitere Facetten, da sie nicht zuletzt eine enge Verbindung zum Feld der Gedächtnis- und Erinnerungsforschung aufzeigt. Der Interessenschwerpunkt dieses Forschungsfeldes richtet sich auf die individuellen und kollektiven Prozesse des Festhaltens von Vergangenenem sowie der erinnernden Vergegenwärtigung von Vergangenenem, wobei stets auch Verzerrungen oder das völlige Vergessen von Vergangenenem einen wichtigen Untersuchungsgegenstand bilden. Die Gedächtnis- und Erinnerungsforschung weist somit zum einen darauf hin, dass die Wahrnehmung von vollzogenem Wandel immer ein Vergegenwärtigen von Vergangenenem verlangt, das dann mit Gegenwärtigem (oder mit Vergangenenem, das mit anderen Zeitpunkten verbunden ist) verglichen wird. Zum anderen zeigt sie, dass ein solches Erinnern, das die Wahrnehmung von Wandel ermöglicht, alles andere als selbstverständlich und aufgrund der Möglichkeit des Verzerrens und Vergessens dessen, was einst war, sogar ausgesprochen prekär ist. Die interdisziplinäre Gedächtnis- und Erinnerungsforschung (Markowitsch und Welzer 2005; Welzer und Markowitsch 2006; Welzer 2005) liefert insofern Aufschlüsse, die für ein tieferes Verständnis der Wahrnehmung von Wandel unverzichtbar sind.

Aus unserer Forschungsperspektive, die sich sowohl auf vergangenen als auch auf zukünftigen Wandel richtet, wird wiederum deutlich, dass Gedächtnis und

Erinnern, ganz anders als es häufig den Anschein hat oder auch innerhalb dieser Forschungsrichtung selbst fokussiert wird, keineswegs ausschließlich mit Vergangenen zu tun hat. Erinnern geht immer von der Gegenwart aus, und es steht in der Regel mit Handlungen und Handlungsproblemen in Zusammenhang, die auf Zukünftiges bezogen sind. Allgemein kann Erinnern als ein in der Gegenwart sich vollziehender Prozess verstanden werden, der nicht ausschließlich Vergangenes, sondern Nicht-Gegenwärtiges vergegenwärtigt. Damit schließt der Begriff des Erinnerns grundsätzlich auch das Vergegenwärtigen von Zukünftigem ein, und es zeigt sich zugleich, dass Erinnern einen grundlegenden Modus der Wahrnehmung von Zeit darstellt.

Im Kontext einer global fortgeschrittenen Moderne, in der weite Bereiche der Wirklichkeit durch dynamische Veränderung geprägt sind und Problematiken entstehen, die immer weiter in die Zukunft ausgreifen, wird es gesellschaftlich immer wichtiger, Zusammenhänge zwischen Gegenwärtigem, Vergangenen und Kommemdem in den Blick zu bekommen – auch und wohl gerade dann, wenn das in der Zukunft Kommende nicht genau abgeschätzt werden kann. Damit erhält die Weite der Zeithorizonte, innerhalb derer diese Zusammenhänge erfasst werden, eine entscheidende Bedeutung. Die zeitlichen Reichweiten der individuellen wie auch kollektiven Wahrnehmungen von Veränderungen der Welt prägen die Möglichkeiten sowohl der Orientierung in dynamischen Veränderungsprozessen als auch der Beeinflussung und Korrektur von nicht intendierten Formen und Folgen des menschlichen Handelns. Die Zusammenhänge von Vergangenen, Gegenwärtigem und Zukünftigem, die in der individuellen und kollektiven Praxis hergestellt werden, bilden daher einen zentralen Gegenstand der in diesem Buch behandelten Frage nach Formen, Grenzen und Konsequenzen der Wahrnehmung von Wandel.

Selbstverständlich ist die hier angesprochene Thematik des Wandels keineswegs neu. Sie ist seit jeher ein Grundthema der Moderne, das sich durch beinahe sämtliche Gesellschafts- und Lebensbereiche zieht. Auch in den Sozialwissenschaften und insbesondere der Soziologie spielt diese Thematik daher eine erhebliche Rolle. Seit den Anfängen der Soziologie zählt die Frage nach den Formen und Konsequenzen von sozialem Wandel – neben dem Interesse an gesellschaftlichen Strukturen und dem Handeln – zu den Grundfragen dieser Disziplin (vgl. Joas und Knöbl 2004, S. 37; Ritsert 2000, S. 35, 123 ff.). Seit einiger Zeit wird Wandel hier auch zunehmend unter dem Gesichtspunkt der Beschleunigung betrachtet, d. h. einer Veränderung von Zeitrhythmen, -wahrnehmungen und -ordnungen in der (post-)modernen Welt (Koselleck 2000; Nassehi 2008; Rosa 2005; Virilio 1980). Auch dieser Gesichtspunkt einer Veränderung der Geschwindigkeiten, in denen Wandel

sich vollzieht, berührt unser Forschungsinteresse ganz unmittelbar.<sup>2</sup> Zum einen besitzen unterschiedliche Dynamiken des Wandels einen erheblichen Einfluss auf dessen Wahrnehmbarkeit, zum anderen prägen sie – wie wir später erörtern werden – offenbar ihrerseits das Vermögen, Wandel wahrzunehmen.

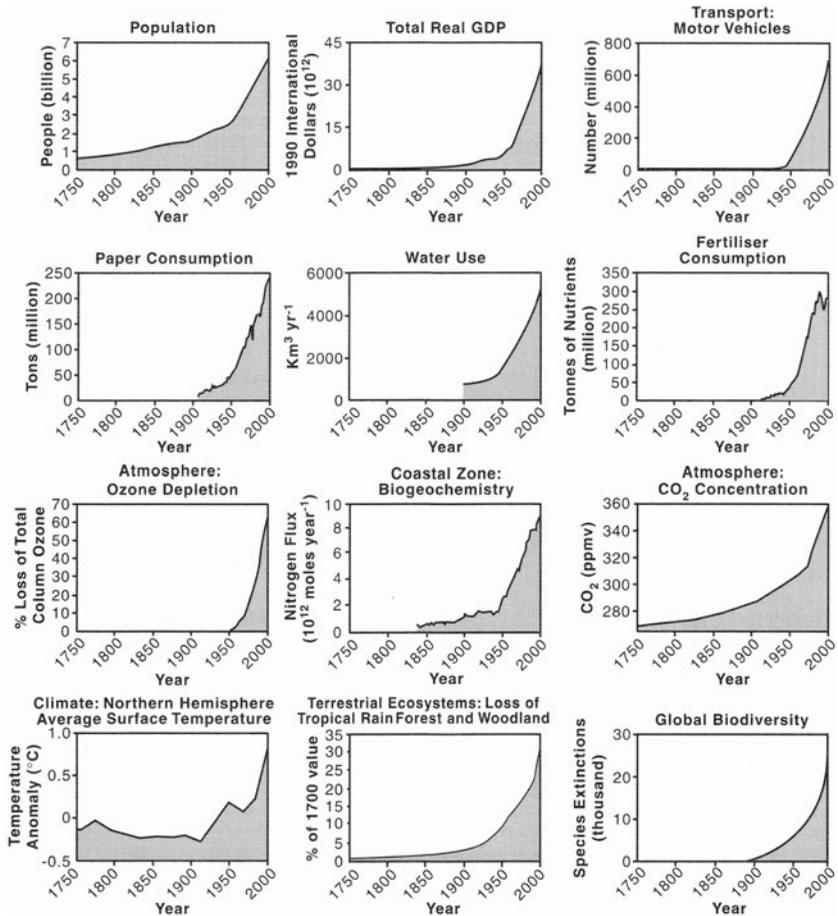
Obwohl sich sehr vielfältige und weitreichende Bezüge auf Wandel und dessen Wahrnehmung generell ergeben, fokussieren wir in diesem Buch Wandel und Veränderung – beide Begriffe verwenden wir synonym – in einem spezifischen Bereich. Unsere Forschungsperspektive richtet sich auf die angesprochenen problematischen Veränderungen im Bereich der natürlichen Umwelt und der damit ursächlich zusammenhängenden menschlichen Handlungsweisen. Hier vollziehen sich gegenwärtig einige tiefgreifende und zum Teil sehr langfristige Veränderungsprozesse, die Gefahren und Herausforderungen einer neuartigen Weite mit sich bringen. Die Autoren um Will Steffen (2004, 2011), die unter anderem den Vorschlag der Periodisierung eines in der Gegenwart begonnenen Erdzeitalters des Menschen propagieren, veranschaulichen diese bedrohlichen Veränderungen anhand einer Vielzahl von Schaubildern (vgl. Abb. 1.1), von denen wir hier einen kleinen Teil aufgreifen möchten. Sie zeigen in drastischer und etwas vereinfachender Weise Wandel in einer Reihe von natürlichen und gesellschaftlichen Gegenstandsbereichen, in denen sich nicht einfach nur Veränderungen, sondern vielmehr Prozesse eines klar ausgerichteten und Geschwindigkeit aufnehmenden Wandels vollziehen.

Diese Schaubilder dienen Steffen und seinen Mitautoren (2004, 2011) zugleich als Hinweis auf Zusammenhänge, die zwischen Veränderungen innerhalb des Erdsystems und den seit Beginn der industriellen Revolution ausgeweiteten und intensivierten menschlichen Aktivitäten bestehen. Zu den so angedeuteten anthropogen geprägten Veränderungen zählen neben einem in seiner Dynamik völlig neuen Verlust an Biodiversität auch die erhöhte und rasch ansteigende Konzentration von Treibhausgasen in der Erdatmosphäre. Detaillierte und differenzierte Darstellungen dieser Problematik, die sich weiterhin zuspitzt – 2013 erreichte die Kohlendioxidkonzentration in der Erdatmosphäre Werte von über 400 ppm<sup>3</sup> –, liegen andernorts vor (vgl. IPCC 2007, 2013; Rahmstorf und Schellnhuber 2007; Stehr und Storch 2010). Die entsprechenden Erkenntnisse, über die im Falle der

---

<sup>2</sup> Vgl. den sogenannten Brundtland-Bericht: „Die Veränderungen gehen so schnell vonstatten, daß die wissenschaftlichen Disziplinen und die gegenwärtig vorhandenen Einrichtungen zur Beurteilung und Beratung in bezug auf diese Entwicklung nicht mithalten können.“ (Weltkommission für Umwelt und Entwicklung 1987, S. 26, Punkt 102)

<sup>3</sup> Vgl. die berühmte Messreihe zur CO<sub>2</sub>-Konzentration in der Atmosphäre auf dem Mauna Loa, Hawaii ([http://scrippsco2.ucsd.edu/images/graphics\\_gallery/original/mlo\\_record.pdf](http://scrippsco2.ucsd.edu/images/graphics_gallery/original/mlo_record.pdf). Zugriffen: 16. Mai 2013).



**Abb. 1.1** Steffen et al. (2004, S. 259). Die Autoren erläutern diese Abbildung wie folgt: „The increasing rate of change in human activity since the beginning of the Industrial Revolution (top six panels) (. . .). The bottom six panels show some of the global-scale changes in the Earth System as a result of the dramatic increase in human activity“ (ebd., S. 259).

Klimaproblematik ein außergewöhnlich klarer wissenschaftlicher Konsens besteht, können wir daher im Rahmen unserer Arbeit voraussetzen und uns denjenigen Aspekten widmen, die aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive zugänglich werden. Im Folgenden fokussieren wir also soziale und kulturelle Aspekte, die für ein besseres Verständnis und eine gesellschaftliche Bearbeitung der Klima- und Umweltproblematik relevant sind.

Das recht klare Bild, das sich in den Naturwissenschaften inzwischen zur Klimaproblematik etabliert hat, sowie die immer deutlicher erkennbar gewordenen Gefährdungspotentiale haben zu einer gewissen Modifikation der Weise geführt, in der sich die Problematik des Klimawandels heute stellt. Auch wenn die naturwissenschaftliche Forschungen und ihre Diskussion selbstverständlich fortlaufen und weiterhin neue, differenziertere und komplexere Fragen aufwerfen, so hat sich der Problemschwerpunkt doch von der grundsätzlichen Frage nach der Möglichkeit eines anthropogen beschleunigten Klimawandels zunehmend in Richtung von Überlegungen verschoben, wie ein gesellschaftliches Handeln aussehen kann, das angemessen auf die sich klar abzeichnenden Klimaveränderungen reagiert und diese Veränderungen zu mindern bzw. sich diesen Veränderungen anzupassen versucht (Reusswig 2010, S. 83). Das mag auch ein Grund dafür sein, dass sich das Interesse der Klima- und Umweltwissenschaften an eigentlich genuin sozialwissenschaftlichen Fragestellungen offenbar ausdehnt.

Bislang sind allerdings weitreichende und tiefgreifende Lösungsansätze zu der mit dem anthropogenen Klimawandel aufgeworfenen Problematik nicht in Sicht. Vielmehr zeigt sich, dass auch das bereits vorhandene Wissen zur Klimaproblematik, das individuell und gesellschaftlich verfügbar ist, keineswegs zwangsläufig zu Veränderungen des Handelns oder gar zu umfassenderen Schritten einer Problembewältigung führt (Kuckartz 2010). Häufig wird dies als eine merkwürdige oder gar überraschende Kluft zwischen Wissen und Handeln beklagt, die sowohl auf der Ebene des gesellschaftlichen als auch des individuellen Handelns bestehe. Sozialwissenschaftliche Perspektiven und insbesondere wissenssoziologische Ansätze, die nicht nur auf die Genese und Verteilung von gesellschaftlichem Wissen, sondern auch auf dessen Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen und individuellem Handeln blicken, können hier zu einem tieferen Verständnis beitragen und erläutern, warum der Weg zu einem problemangemessenem Handeln auf kollektiver wie auch schon auf individueller Ebene schwierig und voraussetzungsreich ist. Zudem handelt es sich im Falle der Klimaproblematik, die das gesamte Erdsystem und gewissermaßen eine Weltgesellschaft betrifft, um eine außerordentlich komplexe Problemkonstellation. Ihre globalen Bezüge, die weiten Zeithorizonte, unterschiedliche Interessenkonstellationen und erforderliche Eingriffe in viele Sphären der gesellschaftlichen Produktion, Konsumtion und Lebensform lassen auch nur einigermaßen erfolgreiche Schritte einer Bewältigung der Klimaproblematik äußerst schwierig erscheinen.

Zur skizzierten Komplexität der Klimaproblematik und ihrer Lösungsansätze kommt hinzu, dass politische Regulationen einer gesellschaftlichen Legitimität bedürfen und zudem häufig auf zivilgesellschaftliche Themensetzungen und Anliegen zurückgehen. Hier zeigt sich erneut die hohe Relevanz, die dem gesellschaftlichen

Erkennen und Verkennen von Wandel zukommt. Sowohl auf kollektiver wie auch individueller Ebene stellen Wahrnehmungen der mit der Klimaproblematik verbundenen Veränderungen eine Voraussetzung dafür dar, dass die Entwicklung des Klimas überhaupt zu einem beachtenswerten und als dringlich geltenden Thema, d. h. zu einem sich auch in der gesellschaftlichen Wirklichkeit stellenden Problem wird.

Ganz ähnlich gilt dies alles auch für Problembereiche jenseits der Klimaproblematik, z. B. die Überfischung der Meere. Auch in diesem Falle handelt es sich um Veränderungen, die ob ihrer räumlichen und zeitlichen Ausdehnung der unmittelbaren Wahrnehmung in Alltag oder Arbeitstätigkeit nicht oder nur in kleinen Ausschnitten zugänglich werden. Und auch hier lassen sich nicht-intendierte Folgen und Risiken des gesellschaftlichen Handelns nur durch Veränderungen der Handlungspraxis in Produktion, Distribution und Konsumtion regulieren. Derartige Veränderungen und Regulationen von problematischen Praktiken haben entsprechende Wahrnehmungen, Wissensbestände und Einsichten auf Seiten der Beteiligten wie auch des weiteren gesellschaftlichen Rahmens zur Voraussetzung.

Die soweit umrissene und begründete Fragestellung soll in unserem Buch in einer explorativen Weise erörtert werden. Sowohl in seinen begrifflich-theoretischen als auch in seinen empirisch begründeten Überlegungen versucht es, möglichst viele jener Aspekte und Mechanismen zu identifizieren, zu diskutieren und in einen Zusammenhang zu bringen, die für ein tieferes Verständnis der Wahrnehmung von Veränderung unverzichtbar sind. Das übergreifende Ziel richtet sich demnach stets darauf, Erkenntnisse zu den Formen, Grenzen und Konsequenzen der Wahrnehmung von Wandel darzulegen, sowie den Bezug dieser Erkenntnisse auf die Klima- und Umweltproblematik deutlich zu machen.

Hierbei geht das Buch schrittweise vor. Es gliedert sich in zwei Hauptteile, einen begrifflich-theoretisch und einen empirisch ausgerichteten Teil. Der erste fokussiert begriffliche und theoriebezogene Aspekte. Er setzt an einigen Arbeiten aus dem Kontext der Meereswissenschaften an (Pauly 1995, 2001; Sáenz-Arroyo et al. 2005), die anhand des Begriffes „shifting baseline syndrome“ (SBS) Grenzen der Wahrnehmung von Wandel thematisieren. Vor allem blicken diese Arbeiten zu „shifting baselines“ auf Unterschiede der Veränderungswahrnehmung, die zwischen unterschiedlichen Generationen (bzw. Alterskohorten) erkannt werden, sowie auf das Problem einer häufig zu geringen historischen Tiefe der Wahrnehmung von Wandel, die dazu führt, das dessen längerfristiges Ausmaß verkannt wird. Einerseits erschließen diese Ansätze eine hochinteressante und gesellschaftlich relevante Gesamtproblematik, die unter anderem die Wissenschaftsforschung berührt und zu unserer sozialwissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema Veränderungswahrnehmung einen wesentlichen Impuls gab. Andererseits zeigen

sich in den Betrachtungsweisen dieser Ansätze auch rasch einige Grenzen und Verkürzungen. Daher bieten sie sich für eine Nutzung als heuristische Mittel an. Sie dienen uns also als ein Gerüst, das ein Forschungsfeld vorstrukturiert und so zu jenen Bereichen führt, in denen es offensichtlich weiterführender und ergänzender Überlegungen bedarf, zu denen wir nun aus einer weitgehend wissenssoziologisch orientierten Perspektive beizutragen versuchen.

Auf dieser Grundlage setzen wir unsere Arbeit mit der Erörterung von wissenssoziologischen Grundlagen fort, die zunächst einmal ein genaueres Verständnis von einigen hier verwendeten Schlüsselbegriffen erlauben – unter anderem gehen wir auf die Begriffe von Wahrnehmung, Erfahrung und Wissen ein. Ansetzend insbesondere an die Arbeiten von Alfred Schütz (2003 ff.) werden hier zugleich Grundzüge der wissenssoziologischen Perspektive vermittelt, an der wir uns in diesem Buch insgesamt orientieren. Anschließend wenden wir uns der Forschung zu Gedächtnis, Erinnerung und Vergessen zu, einem Bereich, der einen fundamentalen Bestandteil jeglicher Thematisierung von Wissen darstellt und dem – wie bereits ausgeführt – innerhalb unserer Fragestellung eine erhebliche Bedeutung zukommt. Jegliche Wahrnehmung von Wandel bzw. Veränderung verlangt ein Erinnern von zumindest einem Referenzzustand, der mit einem weiteren Zustand verglichen wird, der in der Gegenwart wahrgenommen wird (oder ebenfalls erinnert wird). Danach vertiefen wir die oben in Zusammenhang mit dem SBS bereits kurz angesprochenen Punkte der Abfolge von Generationen bzw. Alterskohorten in ihrer Bedeutung für das gesellschaftliche Erinnern und Vergessen. Einen dritten Schwerpunkt innerhalb dieses Untersuchungsteils bilden dann Überlegungen zu Aspekten der Zeit und Zeitwahrnehmung. Sie betreffen nicht zuletzt die Weite von Zeithorizonten sowie die perspektivische Ausrichtung der Zeitwahrnehmung in Vergangenheit und Zukunft, die wir als Zeitperspektiven bezeichnen. In diesem Zusammenhang wird die zukunftsbezogene Perspektive ausdrücklich in die Fragestellung zur Wahrnehmung von Wandel einbezogen. Damit geht es hier gleichermaßen um rückschauend betrachteten wie um antizipierten Wandel.

Ein Resümee des ersten Hauptteils hält eine Reihe von Aspekten und Begriffen fest, anhand derer bereits ein umfassenderes und genaueres Verständnis jener Fragen zur Wahrnehmung von Wandel möglich wird, die sich ausgehend von den erwähnten Arbeiten zum SBS eröffnen. Einige der entwickelten Gesichtspunkte bilden zugleich einen Ausgangspunkt für den folgenden empirischen Teil.

Der zweite Hauptteil widmet sich Befunden und weiterführenden Überlegungen, die sich im Zuge der Auswertung von empirischen Daten ergaben. Dieses Datenmaterial besteht aus einer umfangreichen Reihe biografischer Interviews, die Umweltaspekte fokussierten und im Rahmen der beiden Forschungsprojekte „Katastrophenerinnerung“ und „Shifting Baselines“ erhoben wurden. Beide Pro-

jekte wurden am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen (KWI) unter Leitung von Harald Welzer im Zusammenwirken eines größeren Projektteams bearbeitet. In diesem Rahmen versteht sich das vorliegende Buch als Synthesestudie, die sich einem beide Teilprojekte übergreifenden Kernthema widmet – dem (V)erkennen vergangener wie auch zukünftigen Wandels.

Die innere Gliederung des zweiten, empirischen Teils folgt einer idealtypischen Unterscheidung dreier Dynamiken des Wandels: langsamem, rapidem und krassem Wandel. Anknüpfend an einige im ersten Teil entwickelte Überlegungen können wir davon ausgehen, dass sich mit unterschiedlichen Dynamiken von Wandel auch unterschiedliche Chancen der Wahrnehmung von Wandel verbinden. Als besonders problematisch erscheinen hierbei langsame und schleichende Veränderungen, die ja auch weite Bereiche der Klimaproblematik prägen, während krasser Wandel, wie er sich in katastrophentypischen Geschehensabläufen vollzieht, meist mit wesentlich größerer Macht in die Aufmerksamkeit und Wahrnehmung drängt. Der zweite Hauptteil beginnt demnach zunächst mit der Wahrnehmung von langsam verlaufendem Wandel und erörtert in diesem Zusammenhang zudem allgemeine Grenzen der Wahrnehmung von Wandel im Bereich von Wetter und Klima.

Danach gehen wir auf rapiden Wandel ein, der hier anhand von Aussagen zum Thema Verkehr und Mobilität, die wir den Interviews entnehmen können, untersucht wird. Angesprochen sind damit Praxisformen, die einen hohen Stellenwert für die Problematik des anthropogenen Klimawandels besitzen. Eine Feinanalyse des in diesen Themenbereich fallenden Interviewmaterials, die sowohl die vier Länderstudien als auch die in diesen jeweils befragten drei Alterskohorten vergleicht, eröffnet hier Aufschlüsse insbesondere zur Varianz unterschiedlicher Reichweiten und Zeithorizonte der Veränderungswahrnehmung, an denen weitere Überlegungen zu den Ursachen dieser Varianz ansetzen.

Schließlich kommt die Darstellung zu krassem Wandel. Unsere Betrachtung richtet sich hierbei – orientiert an unserer im Kontext des Klimawandels angesiedelten Fragestellung – auf sogenannte „Natur“-Katastrophen, deren soziale und kulturelle Dimensionen wir besonders hervorheben. Einerseits liegen in den entsprechenden Situationen Wahrnehmungen begonnener, vollzogener bzw. drohender Veränderungen besonders nahe, andererseits ergibt sich aus unserer Analyse ein differenzierteres Bild der Schritte und Prozesse der Wahrnehmung von solchem krassem Wandel. In diesem Zusammenhang wird mit der Thematik der Katastrophenerinnerung noch einmal ausführlicher auf das Erinnern vergangener und in der Zukunft möglicher Sachverhalte wie auch den Zusammenhang dieser beiden Formen des Erinnerns eingegangen. Fragen des Lernens hängen hiermit eng zusammen.

Die Überlegungen des abschließenden dritten Teils, die an beide Hauptteile anknüpfen, resümieren Erkenntnisse zu Formen, Grenzen und Konsequenzen der Wahrnehmung von Veränderungen in Umwelt und umweltrelevantem Handeln. Unsere Betrachtung ihrer Formen behandelt zum einen allgemeine Muster, die als eine Grundform der Wahrnehmung von Wandel verstanden werden können, wobei unter anderem auf die Differenz individueller und kollektiver Wahrnehmungsprozesse sowie auf deren Zusammenhänge eingegangen wird. Zum anderen spricht sie dann die Varianz und Vielfalt von Formen der Wahrnehmungen von Wandel an, die sich auf Grundlage unserer beiden Untersuchungsteile erkennen lässt. Anschließend an ein Resümee zu Grenzen der Wahrnehmung von Wandel sowie der mit solchen Wahrnehmungen verbundenen Konsequenzen folgen schließlich Überlegungen zu der Frage, wie individuelle und kollektive Vermögen der Wahrnehmung von Wandel eventuell gestärkt, d. h. in ihrem Wandel gezielt beeinflusst werden können. Damit versucht das Resümee, die allgemeinen Erkenntnisse, die sich aus beiden Untersuchungsteilen ergeben, für jene praxisbezogenen Bemühungen, Initiativen und Interessen zu erschließen, die explizit oder implizit auf eine Veränderung bzw. Ausweitung von Vermögen der Wahrnehmung von Wandel abzielen.

Insgesamt sind wir davon überzeugt, dass unsere wissenssoziologisch ausgerichtete Perspektive ein wesentlich umfassenderes und tieferes Verständnis der Wahrnehmung von Wandel eröffnet sowie die von den hier herangezogenen Arbeiten zum SBS erörterten Gesichtspunkte erheblich erweitern und insofern auch zu einer interdisziplinären Perspektive auf die entsprechenden Fragen beitragen kann. Während in den bisherigen Ansätzen zu „shifting baselines“ eher allgemeine Regelmäßigkeiten oder gar anthropologisch feststehende individuelle Wahrnehmungsvermögen im Vordergrund stehen, richtet sich unsere Perspektive in stärkerem Maße auf die Varianz, den Wandel wie auch die Wandelbarkeit von Wahrnehmungen von Wandel. Zudem werden Zusammenhänge zwischen Wahrnehmungen auf individueller und kommunikativer bzw. sozialer Ebene von uns ausführlicher und differenzierter berücksichtigt. Die Funktion des Konzepts der „shifting baselines“ bzw. des „Shifting-Baseline-Syndroms“ (SBS) verschiebt sich hierdurch freilich von der Bezeichnung eines vermeintlich klaren Problems hin zur Bezeichnung eines komplexen Zusammenhangs von Faktoren und Mechanismen, die einerseits Wahrnehmung von Wandel ermöglichen und ihnen andererseits Grenzen setzen.

Die Darstellung in diesem Buche, das eine Reihe recht unterschiedlicher Themengebiete zusammenführt, eine gegenseitige Bereicherung natur- und sozialwissenschaftlicher Perspektiven durch die Bearbeitung gemeinsamer Fragen anstrebt und auch über diese wissenschaftlichen Felder hinaus zugänglich bleiben möchte, bemüht sich, die unterschiedlichen Gebiete jeweils so weit auszuführen,

dass sie auch ohne enge Vertrautheit mit diesen Gebieten verständlich werden. Daher mag den Lesenden, abhängig von ihrem jeweiligen Hintergrund, manches zu ausführlich erscheinen, während sie an anderen Stellen schmerzliche Lücken entdecken werden. Derartige Lücken enthält das Buch gewiss einige, nicht nur da es viele Themengebiete aufgreift und zusammenzuführen versucht, die jeweils für sich betrachtet tiefergehend erörtert werden sollten. Vielmehr stellt das Buch überhaupt mit seiner in den Sozialwissenschaften wenig behandelten Frage nach der Wahrnehmung von Wandel und seinem Bemühen, unseres Erachtens hierfür notwendig zu berücksichtigende Punkte zusammenzuführen und dabei zugleich die Praxisbezüge dieser Frage nicht aus den Augen zu verlieren, einen Versuch dar. Wir hoffen, dass er sich als produktiv erweisen wird, indem er zu weiterführenden Überlegungen, Untersuchungen oder auch Umsetzungen mancher Gesichtspunkte anregt.

Die wesentliche Grundlage dieses Buches liegt in der bereits erwähnten Zusammenarbeit innerhalb des Teams der beiden – von der Stiftung Mercator geförderten – Forschungsprojekte „Katastrophenerinnerung“ und „Shifting Baselines“, zu dem ich im Herbst 2010 für zwei Jahre als wissenschaftlicher Koordinator hinzustieß. Mein herzlicher Dank für die nette Zusammenarbeit, Unterstützung, Anregung und Kritik gilt Björn Ahaus, Maike Böcker, Gitte Cullmann, Annett Entzian, Gunnar Fitzner, Ingo Haltermann, Lena Mahler, Franz Mauelshagen, Jorit Neubert, Eleonora Rohland, Karin Schürmann, Matthias Wanner, Harald Welzer (dem Initiator und Leiter des Gesamtprojekts, dem ich auch für seine sorgfältige Lektüre und Kommentierung des Buchmanuskripts danke) und Markus Wollina. Die im gesamten Buch verwendete „Wir-Form“ möchte dieses Fundament kollektiver Arbeit hervorheben – die Verantwortung für den vorliegenden Text liegt selbstverständlich ganz beim Autor.

---

## Teil I

# Wahrnehmung von Wandel – grundlegende Überlegungen

In Zeiten und gesellschaftlichen Zusammenhängen, in denen sich weite Bereiche der natürlichen und sozialen Umwelt in gravierender Weise verändern, stellt sich die Frage nach der individuellen wie auch der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Veränderungen nicht nur aufgrund von primär wissenschaftlichen Interessen. Sie zielt zugleich auf Einsichten, die ein über die wissenschaftliche Arbeit hinausreichendes gesellschaftliches Abschätzen von Veränderungen, ihrer Folgen wie auch der Gestaltung und Regulierung von Wandel ermöglichen. In besonderem Maße gilt das, wenn es wie beim anthropogenen Klimawandel oder dem Verlust von Artenvielfalt um Gefährdungen eines ganz erheblichen Ausmaßes geht.

Wissenschaftliche Erkenntnisinteressen stehen insofern auch hier in einem Zusammenhang mit der Bearbeitung gesellschaftlicher Probleme. Es versteht sich daher beinahe von selbst, dass Fragestellungen, die sich für Wandel interessieren, keineswegs neu sind. Gesellschaftlicher Wandel und Probleme des Wandels bildeten vielmehr im 19. und frühen 20. Jahrhundert einen Ausgangspunkt der sozialwissenschaftlichen und insbesondere der soziologischen bzw. als soziologisch zu bezeichnenden Reflexion (Durkheim 1992; Marx 1962a; Weber 1988). Auch heute noch zählt das Beschreiben und Erklären von Formen und Konsequenzen des gesellschaftlichen Wandels zu den Grundfragen der Soziologie, wobei Soziologie als jene Sozialwissenschaft verstanden werden kann, die gegenüber den auf engere Teilbereiche ausgerichteten Disziplinen den Zusammenhang der unterschiedlichen Teilbereiche des Gesellschaftlichen (wie Ökonomie, Politik und Kultur) im Blick behält (Habermas 1988, S. I, 19; Joas und Knöbl 2004, S. 37; Ritsert 2000, S. 35) und somit Wandel in seinem umfassenden gesellschaftlichen Kontext untersucht. Trotz des Gewichts, das dem Thema „Wandel“ generell zukommt, ist die spezifischere Frage nach der Wahrnehmung von Veränderungen in den Sozial- und Kulturwissenschaften allerdings nicht besonders prominent. Insbesondere aus